



so herzergreifender, als der Quartierträger des Satanas mit den angesehensten Würdeträgern der Hauptstadt verschwägert und verschwifert war.

In dieser Noth wandte man sich endlich auch an den Domscholastikus, Herrn Bohuslav Pfeniczka, der nebst allen seinen guten Eigenschaften, auch die eines schlußgerechten kanonischen Rechtsgelehrten besaß, und mithin wohl im Stande war, den unbefugten Gäste bündigst zu beweisen: Quid juris sit.

Herr Bohuslav nahm nach langem Bitten sich endlich des Gekränkten an, und leitete sofort den Prozeß gegen Meister Satanas ein, aber Anfangs mit gar wenigem Erfolge. Der pferdefüßige Rabulist wußte jedes Gesetz und jedes Dekret so geschickt zu seinen Gunsten auszulegen, als ob er die Rechte in der damals berühmten Universität zu Bonna studirt hätte, und hatte ihn auch der rüstige Vertreter des Fleischhauermeisters recht in die Enge getrieben, so wich er der Bedrängniß gleich wieder mit einer Fristverlängerung aus, die nach damaliger Gerichtsordnung nicht abgeschlagen werden konnte.

Als nun der Prozeß im Wege Rechtsens so langsam von statten ging, da gedachte Herr Bohuslav einen gütlichen Vergleich zu bewerkstelligen, und dem Teufel, so geschied er auch sich stellte, dennoch eins über das Ohr zu hauen. In dieser Absicht sprach er eines Tages zu ihm:

Meister Satanas, laßt uns eine Weile die rüstigen Waffen aus den Händen legen, und hört einen Vorschlag zur Güte an. Wir wollen den ganzen Streit durch eine Wette entscheiden, die eben so gut zu euer als meinen Gunsten ausfallen kann. Ich weiß, ihr seyd schnell wie der Blitz des himmlischen Rächers und leicht beweglich, wie des Menschen Gedanke. Laßt uns diese mir wohlbekannten Eigenschaften zum Grunde unserer Wette legen. In der Stadt Rom, einst der Hauptstadt der irdischen Welt, und nun der ganzen lieben Christenheit, liegt nächst dem Dome des heiligen Petrus eine Säule, die weiland einen heidnischen Tempel geschmückt hatte. — So ihr im Stande seyd, sie früher hieher auf den Wischehrad zu transportiren, ehe ich in der hiesigen Kirche zum heiligen Peter und Paul eine Messe gelesen, so mögt ihr in eurer bisherigen Wohnung nach Gefallen hausen, — wo nicht — so zieht ihr für immer und ewig aus, und habt keinen Theil mehr an des Mannes Leib und Leben.

Nach einigem Bedenken nahm Satanas den Vorschlag an, und ratifizirte den Vertrag durch ein blutrothes Zeichen, das plötzlich auf der Stirne sei-

nes halbentseelten Hauzinhabers erschien. — Hierauf begab sich Herr Bohuslav alsogleich in die Kirche, und eine Weile darauf machte sich auch der Teufel auf den Weg.

In nicht viel längerer Zeit, als man braucht sich aus Prag nach Rom zu denken, hatte auch der höllische Schnellsegler seinen Weg bis in die Mitte Roms zurückgelegt, und auch die bezeichnete Säule aufgefunden. Allein jetzt erst vermerkte er die List seines schlauen Gegners. Denn, um die Säule zu fassen und fortzubringen, mußte er seine transcendente Natur verdichten, und sich selbst in Noththeil setzen, denn so wie er nur an der kleinsten Vermenschlichung Theil nahm, so ging auch seine geistige Geschwindigkeit verhältnißmäßig verloren.

Allein, hier half kein lauges Besinnen, und Meister Satanas mußte in den sauern Apfel beißen. Demohngeachtet wäre er doch noch vor dem ita missa est eingetroffen, wenn ihn nicht ein wüthender Sturm, gerade als er über das adriatische Meer schwebte, in seinem Fluge aufgehalten. So aber kam er erst über der St. Peter und Pauls Kirche an, als Bohuslav die Segensworte gesprochen. Verloren war die Wette. Mit höllischem Ingrimm warf Satanas die Säule herab, daß sie die Decke der Kirche zertrümmerte und mitten unter das erstaunte Volk fiel, ohne jedoch einen einzigen Menschen zu beschädigen.

Noch zur Zeit kann man sich von dem Daseyn dieser Säule in obbenannter Kirche überzeugen. Zwar kann man jetzt nicht mehr unterscheiden, zu welcher der vier Ordnungen diese Säule gehört habe, da die Zeit jede Verzierung vernichtet hat, und altkluge Köpfe meinen wohl, diese Säule möchte eher irgend einen Theil des ehemaligen Dompröbstlichen Gebäude auf dem Wischehrad, als irgend einen Gözentempel in Rom gestützt haben, wogegen aber der Erzähler dieser Sage protestiren muß, alldieweil sonst die ganze Sage aufhörte eine Sage zu seyn \*).

polzer.

\* ) Ein Wandgemälde in der Domkirche auf den Wischehrad liefert die Ansicht des die Säule tragenden Teufels, wie er von dem Apostel Petrus mit Geißelstieben in seinem Fluge aufgehalten wird.

### A p h o r i s m e n.

Gerathene und ungerathene Kinder.

Wenn ich Kinder sehe, die wegen der fetten Erbschaft auf den Tod ihrer Eltern mit Sehnsucht har-

ren  
sch  
der  
m  
ne  
ih  
ker  
seh  
erh  
dri  
un  
die  
ent  
zu  
dies  
so  
an  
ten  
es  
wen  
miß  
sien  
sind  
als  
linge  
from  
Ekte  
es:  
Zeit  
größ  
ten  
Gold  
Man  
außr  
„  
Di  
Un  
Di  
Di  
De  
Ni  
Ih  
Da  
Da  
Kla  
Die  
Do  
St  
Ein

ren; andere, die zur Entehrung des edelsten Menschengefühls sich ihrer Eltern schämen, wieder andere, die ihre Eltern mißhandeln; so erbebe ich immer vor dem Gedanken, Vater werden zu können. Denke ich aber der liebevollen Tochter, die ihren zum Hungertode verurtheilten Vater im Kerker mit der Milch ihrer Brust vom Tode rettete; sehe ich liebevolle, zu Würden und Glücksgütern erhobene Söhne, ihre armen Eltern aus der Niedrigkeit deren Standes liebevoll zu sich erheben, und mit treuer Sorgfalt, Geduld und Bärtlichkeit die Gebrechlichkeiten deren Alters ertragen; o so entzückt mich der Gedanke, einst auch Vater werden zu können! — Man pflegt jene ungerathene, diese gerathene Kinder zu nennen, als ob nicht so gewiß die Erziehung, als vielmehr der Zufall an der Güte und dem Adel ihrer Herzen den größten Antheil haben sollte. — Aber wie wenig bedarf es, das Sündige dieser Meinung zu enthüllen, wenn wir der täglichen Erfahrung glauben: daß mißrathene, liebelose und unnatürliche Kinder meistens ein Eigenthum mancher Reichen und Großen sind, denen ihre Kinder eigentlich weiter nichts als ein verzärteltes Leben, die Erziehung aber Söldlingen zu danken haben; Wenn wir dagegen die fromme Liebe und Bärtlichkeit der Kinder zu ihren Eltern in den untern Klassen betrachten, so scheint es: daß nur je größere Liebe und Bärtlichkeit von Seite der Kinder, immer ein natürlicher Lohn je größerer Sorgen, Beschwerden und Mühseligkeiten der ihre Kinder selbst erziehenden Eltern sind. — Goldene Wahrheit ist daher das, was ich in einem Manuscripte eines meiner Freunde las, indem er ausruft:

„O hört es, ihr unmütterlichen Mütter,  
Die ihr dem Säugling eure Brust verwehrt!  
Und zulass't, daß des Engels süßes Lächeln,  
Die feile Magd an Mutterstatt ergötte;  
Die ihr, um los zu seyn der Mutterorgen,  
Des Kindes Bildung Söldlingen vertrauet,  
Nicht selbst, der Liebe Keim in's Herz ihm legt; —  
Ihr Mühescheuen! klaget nicht dereinst,  
Daß euer Sohn euch liebeles geschlagen;  
Daß er den Vater aus dem Hause stößt;  
Klagt nicht, daß er entartet von Natur! —  
Die gütige gebiert den Menschen gut;  
Doch anvertraut den elterlichen Busen,  
Steigt er aus ihm, zu was er dort gebildet:  
Ein Engel, oder Teufel. —

Der große Mann, ist er nicht selbst Schöpfer der Gelegenheit, so bläst er doch ihren kleinsten Funken zum Weltbrande an, an dem auch der Genius Anderer seine Gerte anzünden, und zum Prometheus werden kann. Er ist der electriche Funke, der die Welt von einem Pole bis zum andern durchdringt, und allgemeines Leben in die Andern erschlafter Generationen gießt; Er macht wie Deucalion, aus Steinen, thätige Menschen.

Theophrast macht in seinen „Kennzeichen der Sitten,“ zwischen einem ungetreuen, und einem treulosen Frauenzimmer den Unterschied: sie sey ungetreu, wenn der Mann weiß, daß sie es ist; treulos aber, wenn er sie für getreue hält. Ich habe mich vergebens bemühet, auch nur den geringsten analogischen oder etimologischen Grund für diesen Unterschied zu finden, und halte daher ein treuloses Frauenzimmer nur in so weit von einem ungetreuen unterschieden, als es beiläufig der Spatz vom Sperlinge ist. — Dagegen aber weiß ich zwischen einem ex hoc titulo betriegenden, und einem betrogenen Manne den richtigen Unterschied: daß der betriegende immer der erste, der betrogene aber gewöhnlich der letzte ist, der davon weiß.

Fr. F. Freund.

### Der sterbende Diogen.

Als es mit Diogen zum Sterben kam,  
War halb Athen vor Wehmuth fast vernichtet,  
Und als es noch das Nachbarland vernahm,  
Da ward erst eine Wallfahrt angerichtet,  
Ob aus Bewund'ring, ob aus Schaam,  
Daß wurd' uns eben nicht berichtet.  
„O weh!“ so scholl es ohne Unterlaß,  
„Wir glaubten stets mit seinem Saß,  
„Mit seinem Eigensinn wär' es nur Späß;  
„Doch endlich sehen wir es kommen,  
„Daß statt mit unsrer Lieb' und uns'rem Haß,  
„Er doch nur mit dem — Saß vorlieb genommen.“  
Man wagte zu dem Scheidenden sich hin,  
Ein jeder Blick ward nun von ihm Gewinn,  
Den er doch sparsam nur an die ihm Wohlbekannte,  
Und halb mit Troß, halb mit Verachtung wandte.  
„O sterbe nicht,“ rief Hermedon ihm zu,  
„Nach Tagesmüh'n kommt süße Abendruh,  
„Die werde dir, sonst müßte Zeus uns strafen;  
„Doch Diogen wandt' ihm den Rücken zu  
Und lallte: Seyd so gut, und laßt mich  
ruhig schlafen.

S. W. Schiebler.

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

### Aller neuestes aus Italien.

Um die von dem Anblicke des grausamen Todes der unglücklichen Desdemona und der eiferüchtigen Wuth Othello's erschütterten und in Trauer versenkten Gemüther des genuiner Publikaums wieder aufzuheitern, wurde am 12. Mai d. J. im Theater Carlo Felice die Opera buffa „La Regina di Golconda“ des Herrn Donizetti zum ersten Male auf die Bühne gebracht, welche durch den glänzenden Staat und die launigen Schicksale iener Königin zu einem Tempel des reinsten Vergnügens umgestaltet ward. Es waltete zwar die Gefahr ob, daß die an Rossini's zauberische Melodien gewohnten Ohren, von einem Komponisteur ganz verschiedener Art, schwer zu befriedigen seyn würden; aber des wackeren Meisters Donizetti Werk hielt den Vergleich mit dem besten Erfolge aus und trug allgemeinen Beifall davon. Er sowohl, als die Darstellenden wurden zu wiederholten Malen gerufen und ändteten für ihren Fleiß die lautesten Lobeserhebungen von Seite der höchsten Landesherrschaft und des Publikaums im vollsten Maße ein. Jede einzelne Partie, besonders die Gesangstücke mit Chorbegleitung, bewähren die kunstgerechte Gewandtheit und die üppige Phantasie des jungen Tonsetzers, und im Ganzen glänzt eine gewisse festlich heitere Gedankenfülle, die fortwährend entzückt und angenehm unterhält. Die glückliche Ausführung verdankt man der neu aquirierten prima Donna, Mad. Kubini, der Mad. Devincenti, dem Tenoristen Hrn. Berger und dem Buffo Hrn. Sczolini. Aber sehr schwer zu beschreiben ist, durch welcher herrliche Gaben der vorreffliche Hr. Tamburini als Gesitin erster Größe hervortretete: in Allem befriedigt er die strengsten Forderungen und weist selbst die Tadelsucht zur Bewunderung hin; klangvolle, umfangreiche Stimme; eine aus der besten Schule mitgebrachte Methode, und eine eben so anstandsvolle als ungezwungene Mimik, sind Vorzüge, die selten in so hohem Grade vereint angetroffen werden. — Das Buch der empfehlungswerthen Oper dieser jüngsten Blüte aus Polyhimmias aussonischem Bereiche, ist von Hrn. Romani, dessen Name allein für den Werth der Dichtung bürget, wenn sie auch schon nicht ganz originell ist, hie und da an längst Gehörtes erinnert, hierauf schon mit dem Titel aufmerksam macht und bloß das Verdienst einer neuen Entwicklung und Einkleidung der Grundideen für sich hat. — Die Dekorationen sind des Pinsels des Hrn. Canzio würdig und in ihrer Art wahre Galleriestücke. „Alles — sagt der genuiner Korrespondent — wetkeifert, die edle Neugierde und den lebhaften Eifer zu befriedigen, die das gebildete Publikaum für das Theater besetzen, woraus es, nebst dem Genuß des Augenblicks, reichen Stoff zu zeitvertreibenden, geistvollen Gesprächen sich erholt. Es handelt sich nun um eine schöne Folgenreihe ausgeführter Kunstdarstellungen; vier solche, haben wir schon gesehen und zwei andere werden eben bereitet; es handelt sich nicht minder um die würdige Erhaltung, und Ausstattung eines zu Preis und Ehren des prächtigen Genusses errichteten vaterländischen Denkmals, nemlich eines Theaters, mit welchem sich (nach dem Urtheile der schwierigsten,

„nicht weniger als parteiischen Fremden) kein anderes in Italien an Reichthum und Schönheit messen kann; es handelt sich endlich darum unsern Sinnen einem unschuldigen Zeitvertreib im Kreise der Vorzüglichsten der Gesellschaft und des anmuthigen Zaubers der beliebtesten und schönsten aus den Künsten zu verschaffen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Notizen aus Wien.

Es ist im Werke ein neues Museum zu bauen.

Die neue Kettenbrücke nächst dem Dianabade ist bereits vollendet, und wird ehestens eröffnet werden.

In Kurzem wird die so viel besprochene Giraffe hier anlangen, für welche in Schönbrunn ein prächtiger Stall hergestellt wurde.

Allen's Menagerie ist ziemlich stark besucht. Ihre Maiestäten selbst haben dieselbe besichtigt, und 5 Viertelstunden darin verweilt. Das wunderschöne Lama ist der Magnet, der die meisten Besucher anzieht; Allen führt es unter das Publikaum, und läßt es galoppiren, worin es dem Pferde keineswegs nachsteht, ja sogar es übertrifft.

Das Kärentheater soll unter Dupont's und Graf Gallenberg's Leitung, mit Oper und Ballet wieder eröffnet werden.

Das Wiedner Theater gibt Vieles und Verschiedenes, häufig Novitäten, aber: „Das Neue ist nicht gut, und das Gute ist nicht neu!“

Im Leopoldstädter Theater hat Bäuerle's neues Stück: „Die Giraffe in Wien,“ sehr mißfallen; wäherlich unverdient! Weit schlechtere Stücke anderer Verfasser werden, nicht ohne Beifall, fortgegeben.

Die neue Pantomime: „Harlekins Reise nach dem Nordpole, (zu Rainoldi's Benefice) hat Glück gemacht. Der Verfasser des Programms, der Balletmeister und sämtliche Darstellenden theilen sich in den reichlich gespendeten Beifall. Auch die Maschinen sind brav; nur die Musik, welche wohl einige hübsche Nummern hat, aber zu arm an Motiven ist, hat nicht angesprochen.

Raimund's „gefesselte Phantasie“ ist, neu in die Scene gesetzt mit Vergnügen wieder gesehen worden; Dem. Schreiber gab die Phantasie (anstatt Dem. Krones) mit Beifall, und ist bereits engagirt.

### Flüchtige Notiz.

Mit Erlaubniß Sr. Maiestät des Königs wird nächstens in Berlin eine von G. Loos verfertigte Denkmünze auf die russische Kriegserklärung gegen die Pforte erscheinen. Sie zeigt auf der Hauptseite das sehr ähnliche Bildniß Sr. Maiestät des Kaisers. Auf der Rebrseite erblickt man einen jungen Helden im ritterlichen Waffenschmucke der ehemaligen Kämpfer für das Kreuz. — Er empfängt aus der Hand der christlichen Religion das Kampfschwert, mit dem Kreuze in ihrer Rechten berührt sie aber zugleich seine linke Schulter, ihn gleichsam zu dem vorhabenden heiligen Kampfe zu weihen.